

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Runderbühnen“ und „Allgemeine Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Oestrich-Winkel

Abonnementspreis pro Quartal 10 Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) =
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 18 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in
Oestrich-Winkel und Umgebung

No 39

Donnerstag, den 1. April 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Memels Leidenstage.

Die Bestialität der Russen.

Wie furchtbar die Russen während ihrer kurzen Anwesenheit in Memel gehaust haben, geht aus einem Bericht des Kriegsberichterstatters N. v. Koschützki an die B. Z. am Mittag hervor. Danach haben die russischen Horden dort tatsächlich wie Teufel gewütet. „Wie sieht“, berichtet Koschützki, „haben amtliche Feststellungen in über hundert Fällen sinnlose Morde sowie Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen festgestellt. Was amtliche Erkundung noch hinzubringt, was die Mische der einsamen Bauernhöfe für immer deckt, was Hunderte verschleppter Landsleute zu erbilden haben, kann niemand wissen. Die Verschleppten, deren Namen und Wohnort ich mir aufschrieb, schwankten im Alter von vier Tagen und 82 Jahren. Die Frau eines Landwehrmannes ist darunter mit 12 Kindern. Das Jüngste war vor vier Tagen geboren. Es starb unterwegs und blieb tot in Krottingen zurück.“

Unterschiedlos wurden die Menschen aus den Häusern herausgeholt, um als Kugelfang vor den Truppen hergetrieben zu werden. In Rumplischen wurden die Schwefeln und Pfleger des Krankenhauses an der Wand aufgereiht, um erschossen zu werden. Einige verwundete Russen, die in ihrer Pflege genesen waren, verhinderten es im letzten Augenblick.

Das Viechische Treiben fand seinen Gipfel in den Vergewaltigungen, denen Frauen und Mädchen, Kinder und Greisinnen zum Opfer fielen.“

Koschützki berichtet von verschiedenen dieser gräßlichen Schandthaten. Sie sind so haarsträubend gemein und zeugen von einer solchen Vertierung der russischen Horden, daß man sich unwillkürlich fragt: Waren das wirklich Menschen, die die russische Heeresleitung nach Memel zum Rauben, Morden, Sengen und Brennen geschickt hat? Auf die Wiedergabe des Berichts über die schrecklichen Ereignisse wollen wir verzichten. Es ist bezeichnend für diese Sorte Soldateska, daß es russischen Offizieren nicht gelang, die Soldaten von ihrem sinnlosen gemeinen und himmelschreienden Treiben abzuhalten. Sie hatten, wie Koschützki berichtet, alle Nacht über die Horden verloren.

Das sind die Bundesgenossen der Engländer und Franzosen! Es hieß ja sogar, der Jug nach Memel sei auf besondere Anregung des französischen Generalen Bau gelegentlich seines russischen Aufenthaltes unternommen worden. Wird nun die Welt endlich begreifen, was die verlogenen Schmädhungen unserer Feinde über die „deutsche Barbarei“ zu bedeuten haben? Daß sie von ihnen nur darum planmäßig ins Werk gesetzt werden, um die Aufmerksamkeit der Völker von den Bestialitäten der russischen Nordbrenner, Holzernechte und Frauenschänder abzuziehen?

Aus der Winterschlacht in der Champagne.

Die Kämpfe in der Champagne stellen eine ununterbrochene Kette glänzender Taten unserer Truppen dar. Mitte Februar hat dort das zähe Ringen zwischen Deutschen und Franzosen um jeden Fußbreit Landes begonnen, und seitdem gehören die Namen Souain, Berthez, Le Mesnil und Beaufort, die den Kampfplätzen am nächsten liegen, der Geschichte an. Der Angriff ging meist von französischer Seite aus, aber der Gegner sah sich nicht nur einer starken Verteidigung gegenüber, an der bisher im allgemeinen keine Angriffe unter fürchterlichen Verlusten für ihn zusammenbrachen, sondern an unermüdlichen Gegenangriffen, die ihn kraftvollen Offensivgeist unserer Truppen, der sich selbst da betätigte, wo es Mühe genug kostete, sich gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner zu halten.

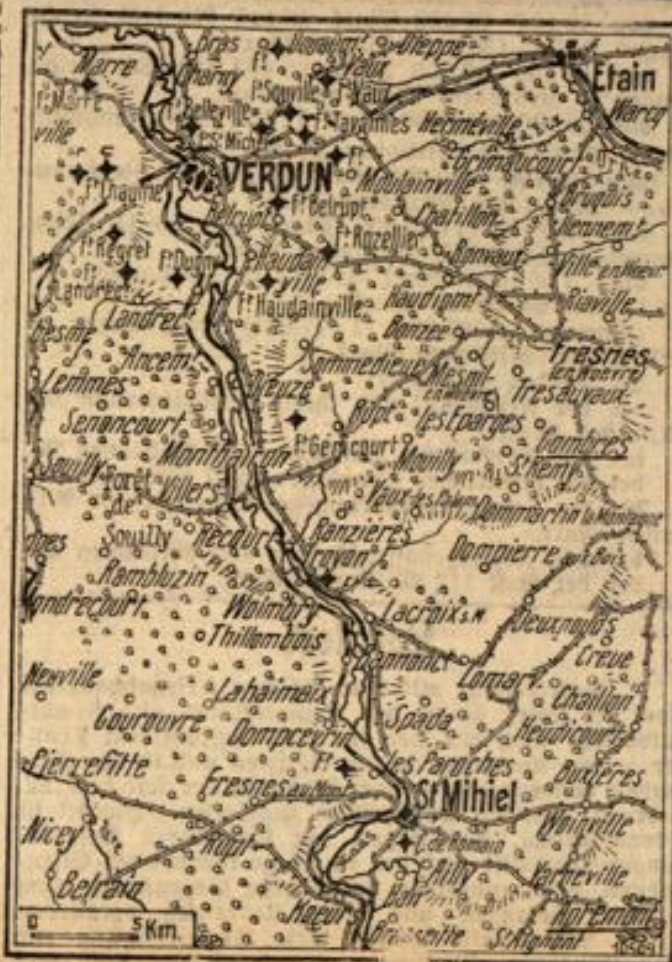
I.

Alarm.

Aus der Kriegszeitung eines Reserve-Korps.

Freudestrahlend sieht man an einem Februartag die Rheinländer durch eine Straße von L. ziehen, als das Regiment nach der Ruhe mit Hindernissen eine wirkliche Ruhezeit bekommen. Doch um 6 Uhr heißt es in L. „Alarm“, und eiligst geht's zur Jagd. Wie wir hören, waren die Franzosen in unsere Gräben eingedrungen, aber zwei Kompagnien haben sie bis auf einen Graben wieder hinausgeworfen und dabei 100 Gefangene gemacht. Uns bleibt die Aufgabe, den vom Feinde noch besetzten Graben zu nehmen. Von der Jungburg rücken wir durch den Wald bis in die Nähe des H. Wäldchens, wo das Gepäck abgelegt wird. Den jungen Mannschaften läßt das Herz, aber die alten mahnen zur Ruhe. „Hinter Handgranatentrupp vor!“ ruft der Kompagnieführer, Oberleutnant Hennes. Ja, das ist eine Elite, die sich freiwillig gemeldet haben, vor ihrem Führer, der mehrere Bayer namens Kaiser neben dem leichtwiegenden Behrman Christian und dem Kriegsfreiwilligen Koch mit seinem Kindergeßicht.

Es ist 2 Uhr nachmittags. Zwei Handgranaten,



Karte der Kämpfe bei Verdun.

Sämtliche Angriffe der Feinde auf den Maas-Höhen südlich von Verdun besonders bei Combray wurden leicht abgewiesen. Auch die Kämpfe weiter südlich bei Apremont waren für uns siegreich.

von unseren Leuten geworfen, geben das Zeichen zum Angriff. Die Werfer dringen bis auf 20 Meter an den vom Feinde besetzten Graben heran. Eine Handgranate nach der anderen fliegt in den feindlichen Graben, und schreckliches Jammern und Stöhnen dringt an unser Ohr. Auch von unseren Getreuen fallen manche. Der tapfere Bayer und der Kriegsfreiwillige liegen verwundet am Boden. „Sandsäcke her!“ ruft Oberleutnant Hennes, und der Führer schleppt selbst mit anderen Leuten etwa 100 Säcke heran, die von Hand zu Hand weitergegeben und aufgeschichtet werden. Durch die Schutzwehr werden die Verluste bedeutend verringert. Der Behrman Christian liegt vor der Böschung des feindlichen Grabens und wirft andauernd seine Granaten. „Jong, die soak“, ruft er im Kölner Platt, und ähnliche Ausdrücke folgen jedem Wurf. Es gelingt uns jedoch nicht, den Feind in der Nacht aus dem Graben zu werfen, und das feindliche Infanteriefeuer dauert, wenn auch ohne größere Wirkung, in der Dunkelheit an. Beim Morgengrauen melden sich Pioniere mit Handgranaten, und der tapfere Christian nimmt mit ihnen seine Arbeit wieder auf, dieses Mal aber mit größerem Erfolge, wie lautes Stöhnen im feindlichen Graben beweist. Unsere Leute sehen einzelne Franzosen aus dem Graben klettern und fliehen. Im Augenblick sind die Unseren aus ihrer Stellung heraus und laufen übers Feld auf den feindlichen Graben zu. Von der anderen Seite dringen Sachsen, durch eine unserer Kompagnien verstärkt, unanstößig vor. Die fliehenden Feinde werden von den Bundesbrüdern niedergemäht. „Hände hoch! Nieder die Waffen!“ — es ist, als hätten die Franzosen den Ruf verstanden, denn viele von ihnen folgen ihm. Etwa 150 Mann, darunter einige Offiziere, ergeben sich, und zwei Maschinengewehre bleiben in unseren Händen. Der Graben ist angefüllt mit gefallenen und verwundeten Franzosen, und die Straße dahinter ist mit ihnen bedeckt. Aber auch die Reichen der Rheinländer und Sachsen weisen Lücken auf. Von den acht Tapferen des Handgranatentrupps ist nur einer unverwundet zurückgekehrt. Aber als zwei Tage nach dem heißen Kampf der Kompagnieführer wieder freiwillige für den Handgranatentrupp vortreten ließ, waren sofort die entstandenen Lücken wieder geschlossen.

II.

Unsere Pioniere.

Wider der Tätigkeit der Pioniere in den Kämpfen geben die folgenden Berichte: Die Pioniere, die in früheren Feldzügen, ja bis zu Beginn dieses Krieges als eine Art Hilfswaffe galten, haben in dem Stellungskampf eine führende Rolle übernommen. Sie haben nicht nur die Leitung bei dem Ausbau der Stellungen und sind technische Berater und Gehilfen der übrigen Waffen, sondern häufig sind sie es, die der Infanterie mit den modernen Fortbewegungsmitteln, wie Minenwerfern, Sprengminen, Handgranaten u. a. den Weg bahnen. Wie große Dienste sie hierbei durch die sie belebenden Offensivgeist, sogar im selbständigen

Angriff, auf ihre Kühnheit und die gewandte Handhabung ihrer Kampfmittel vertrauend, leisten können, beweisen die folgenden Zeilen:

In Erwartung eines feindlichen Angriffes war das Stellungskommando, soweit es nicht an anderer Stelle tätig war, alarmbereit. Handgranaten waren zurechtgelegt. Zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags machte der Pionier Roos, der nach vorn beobachtete, die Wahrnehmung, daß Franzosen durch den rechten Flügel der vorgebogenen Zwischenstellung in die Artilleriestellung oberhalb der Pionier-Unterstände eindringen, ohne Widerstand zu finden, da dieser Teil der Artilleriestellung nur von einzelnen Infanteristen besetzt war.

Daraufhin gingen Unteroffizier Breuer, die Gefreiten Brune und Klosterhagen, sowie die Pioniere Roos, Weigel, Hohenbild und Kubat vor, verteilten sich und warfen in den von Franzosen bereits dicht besetzten Graben Handgranaten, deren fürchterliche Wirkung zu sehen war, keiner der Franzosen wagte den Kopf hochzunehmen! Ein Offizier stand aufrecht im Graben und holte durch die Zwischenstellung immer mehr Leute heran, um sich an der schwach besetzten Stelle festzusetzen und weiter durchzustößen. Schließlich wurde er durch eine wohlgezielte Handgranate zerschmettert. Daraufhin machten die durch die Zwischenstellung noch herankommenden Franzosen kehrt, und Pionier Roos ging mit Handgranaten bis dicht an den Grabenrand vor. Ein französischer Infanterist rief ihm entgegen: „Barbon, Barbon, 15 Jahre alt!“, worauf die gesamte noch lebende Besatzung von 34 Mann von den Pionieren gefangen genommen wurde. Roos und Klosterhagen holten noch die schwerverwundeten Leute aus dem Graben heraus.

Durch den sofort angeführten Handgranatenangriff wurden die Franzosen im Graben niedergehalten, die noch andringenden, besonders nach zielbewusster Verteilung ihres tapferen fährenden Offiziers, zurückgeschlagen und so der Angriff an dieser Stelle niedergelämpft. Hätte man den Franzosen Zeit gelassen, so wäre der Graben nur unter schweren Verlusten wiederzugewinnen gewesen.

Der Erfolg wurde mit einem Gefallenen (Pionier Kubat) und zwei Verwundeten erkauft. Sämtliche Ueberlebenden wurden mit Ausnahme des Unteroffiziers, der das Eisene Kreuz bereits erworben hat, für den mit Schneid und Kaltblütigkeit durchgeführten Angriff zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

III.

Ein Gegenangriff.

Den Franzosen war es gelungen, einen Teil des Schützengrabens des Regiments L. zu nehmen und sich dort einzurichten. Die tapfere Bedienung des Scheinwerfers und der Minenfelder hatte treu auf ihrem Posten ausgeharrt und den Helldont gefunden. Der Graben mußte wiedergewonnen werden. Leutnant Froitzheim vom Pionier-Bataillon stellte den völlig zerhörsenen Plankierungsgraben von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mit über 1000 Sandsäcken bis zu der vom Feinde besetzten Stelle wieder her. Am Nachmittage griff Bzefeldnebel Oswald vom Pionier-Bataillon mit einer Sturmkompanie und Handgranaten von rechts an, während von links Leutnant Froitzheim gegen den Feind drückte. Nachdem der Leutnant die erste Handgranate geworfen hatte, räumte der Gegner das erste Schützengrab, nach der zweiten das zweite Loch. Ein Uebersteigen der feindlichen Deckung war nicht möglich, da der Gegner sie von rückwärts unter Feuer hielt. Jetzt gewann aber unsere Infanterie die Feuerüberlegenheit über die obere Grabenlinie, und das weitere Vorgehen wurde unter Mitwirkung von zwei Infanteristen möglich. Zwischen machte sich auch die Wirkung unserer vortrefflich schließenden Artillerie und des von den Pionieren ausgeübten beiderseitigen Drucks geltend. Von Traversen zu Traversen vordringend, warf Leutnant Froitzheim mit seinen Pionieren 25 Handgranaten. Das wurde den Franzosen zuviel. Zuerst einzeln, dann gruppenweise, stürzten sie aus dem Graben und flohen über das offene Feld in der Richtung ihrer eigenen Gräben zurück. Während dieser regellosen Flucht wurden sie unter starkem und erfolgreichem Feuer aus dem Plankierungsgraben genommen. Gleichzeitig stürzten Teile des Infanterie-Regiments L. unter Führung des Hauptmanns Dressen vor, und es gelang, den ganzen Graben unter auffallend niedrigen Verlusten unsererseits wieder zu erobern. Wir verloren 5 Mann, während die Franzosen ungefähr 300 einbüßten, der ganze Graben lag voll von ihren Toten und Verwundeten.

Unsere Pioniere haben hier wieder einmal gezeigt, welch glänzender Mut und Tatendrang in ihnen steckt.

Der Unterseebootskrieg.

Wieder zwei große englische Dampfer versenkt.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus ist der Dampfer „Galaba“ auf der Höhe von Milford torpediert und zum Sinken gebracht worden. Es befanden sich 260 Personen an Bord, von denen 137 gerettet sind. Wie die Zeitungen mitteilen, wurde am Sonnabend abend auch der Dampfer „Aquila“ aus Liverpool auf der Höhe der Rüste von Pembroke von einem deutschen Untersee-

boot zum Sinken gebracht. 20 Mann von der Besatzung wurden heute in Fischguard gelandet.

Der versenkte Dampfer „Halaba“ gehört der Elder-Linie in Liverpool und hat eine Wasserverdrängung von 4806 Tonnen. Der Name „Aquila“ ist in den Schiffsverzeichnissen mehrfach vertreten, so daß es zur Zeit nicht festzustellen ist, um welchen Dampfer es sich bei der obigen Meldung handelt. Wahrscheinlich aber — darauf deutet die gerettete Besatzung hin — handelt es sich dabei um einen 2114 Tonnen großen Dampfer der Aquila-Dampfschiff-Compagnie.

Die Versenkung der „Halaba“.

Ueber die Versenkung des Dampfers „Halaba“, der Sonntag mittag auf der Höhe von Milford in der Irischen See durch einen Torpedoschuß vernichtet wurde, meldet Reuter noch folgende Einzelheiten: Am Sonntag mittag tauchte plötzlich ein Unterseeboot dicht vor der „Halaba“ auf und befahl dem Dampfer, beizubringen. Ehe der Dampfer jedoch stillstand, fuhr ein Torpedo in den Maschinenraum. Schnellig wurden die Boote ins Wasser gelassen. Drei liefen voll Wasser, und die Insassen fielen ins Wasser. Die „Ellen Mary“ rettete 137 Personen aus dem Wasser und aus anderen Booten. Der Kapitän der „Halaba“ wurde tot aus dem Wasser gezogen. Der erste Offizier ist gerettet, nachdem er 2½ Stunden im Wasser war. Ein Armeedoktor und ein Sergeant ertranken.

In ein Minenfeld geraten.

Die englische Admiralität meldet, daß der Rotterdamer Dampfer „Amstel“ der Firma Van Es auf der Fahrt von Rotterdam nach Goole am Montag morgen auf der Höhe von Scarborough in einem deutschen Minenfeld auf eine Mine geriet und sank. Die Besatzung ist am Humber gelandet worden.

Der Wochenbericht der englischen Admiralität.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß in der Woche vom 17. bis 24. März drei britische Schiffe von zusammen 11 650 Tonnen Gehalt von Unterseebooten versenkt worden sind. Ein viertes Schiff wurde torpediert, erreichte jedoch den Hafen. In der Woche kamen an und fuhren aus 1450 Schiffe von über 300 Tonnen Gehalt.

Von den Dardanellen.

Liman von Sanders Oberbefehlshaber der Dardanellen-Armee.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Durch Kaiserliches Erlaß ist angeordnet worden, daß die an den Dardanellen und in ihrer Umgebung zusammengezogenen osmanischen Truppen sofort eine Armee, und zwar die fünfte, zu bilden haben, deren Oberbefehl dem Marsall Liman von Sanders, dem früheren Oberbefehlshaber der ersten Armee, anvertraut worden ist.

Feldmarschall Liman von Sanders war bekanntlich der Chef der deutschen Militärmission, die im vorigen Frühjahr in die Dienste der Türkei trat.

Neuer Nachtangriff auf die Dardanellen.

Aus Rom, 29. März, wird der „B. Z. a. M.“ gedruckt: Nach hier vorliegenden Meldungen über die Dardanellen-Aktion beschossen in der letzten Nacht drei Panzerschiffe und vier Torpedojäger das Fort Alib-Bahr (an der engsten Stelle der Dardanellen) aus größerer Entfernung. Gestern vormittag wurde die Halbinsel Gallipoli vom Saros-Golf aus zwei Stunden lang durch vier französische Schiffe beschossen, während englische Schiffe von der Meerenge aus das Fort Dardanos bombardierten, das nicht antwortete. Nachmittags beschoss auch die „Queen Elizabeth“ vom Golf aus indirekt die Dardanellenforts. Ein türkischer Flieger kreiste über der Halbinsel und im Dardanellen-Gang. Beim Dunkelwerden versanken alle Schiffe die Meerenge. Nach dem heutigen Kriegstage der feindlichen Befehlshaber, der angeblich hochwichtige Beschlüsse gefaßt haben soll, wurde eine nahe bevorstehende entscheidende Aktion angekündigt. Man erwartet eine große Seeschlacht. Der französische Admiral ordnete an, daß alle Tagesbefehle in sämtlichen Batterien angeschlagen bleiben, bis Konstantinopel fällt.

Der Untergang des „Gaulois“.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Konstantinopeler Korrespondent der „Frankf. Zig.“, daß das französische Linienschiff „Gaulois“, das am 18. März bei der Beschießung der Dardanellen schwere Beschädigungen erlitt, trotz aller Versuche, es flott zu erhalten, am Freitag morgen vor Lemnos gesunken ist.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1870—71 von Levin Schüding. (Nachdruck verboten.)

Ich war stumm. Der Kopf wirbelte mir bei dem Gedanken an das Unheil, das ich über Blanche gebracht; ich fühlte einen unwillkürlichen Drang, zu ihr hinauszueilen, sie zu beschützen — um was, das wußte ich freilich nicht, ihr Oheim hatte ja nur die Wahrheit gesagt, ich selbst fühlte ja nur zu gut, daß Blanche viel zu groß und edel denkt, um nicht gerade so handeln zu wollen, wie er sagte.

Und doch erhob ich mich, ich vermochte es nicht, so ruhig dazuliegen; der alte Herr sah gebeugt, die gefalteten Hände zwischen den Knien und den Boden anstarrend; ich bat ihn, Friedrich zu rufen, der mir helfen sollte, mich anzukleiden; in diesem Augenblicke kam Friedrich, er meldete, daß ein Detachement unseres Regiments Chateau Giron nahe. Ich ließ mich, so rasch es bei meiner Verwundung ging, ankleiden. In kurzer Zeit ritt das Detachement auf dem Hofe auf; es war ein ganzer Zug unter Führung eines Offiziers; ich ging diesem entgegen, um ihm meine Meldungen zu machen. Er war natürlich sehr erstaunt darüber, mich hier verwundet zu finden, wollte die Wunde, als wir in mein Zimmer gekommen, sehen und sprach sehr bestimmt seine Meinung dahin aus, daß ich nicht weiter hier Denst tun könne; um nicht von ihm sofort hinter die Front in ein Lazarett geschickt zu werden, wendete ich meine ganze Veredelmacht auf, bis er einwilligte, daß ich in meinem trefflichen Quartier noch einige Tage der Ruhe pflege, um mich dann in Korob bei unserm Kommandeur melde, damit der Stabsarzt entscheide.

Sie können dann gleich das Leutnantspatent dort in Empfang nehmen,“ sagte er; „es ist schon vorgestern beim Kommandeur angekommen, wie mir dieser auftrag, Ihnen zu sagen; für Ihren Rang werden Sie nebenbei gehörig belohnt werden, und nun zu unserm Geschäft, zu dem ich hierher kommandiert bin. Wo ist das Geld?“

Ich führte ihn zu meinem Schatz; er zählte die Fächer, verglich sie mit dem Verzeichnisse, daß ich Clauroth mitgegeben, und übernahm den von mir gemachten Fund, um ihn aus einem Wagen bringen zu lassen, der der kleinen Truppe nachgekommen war. Nach einer Viertelstunde konnte ich, auf das Treppengeländer vor der Haustür ge-

Neue Beschießung von Smyrna.

Laut einer römischen Meldung aus Malta gingen vier englische Panzer nach der Burlabai (gegenüber Chios) ab, um Smyrna zu beschießen.

Die zweite Kriegaanleihe.

Die kleinen und die großen Zeichner.

Auch an der zweiten Kriegaanleihe haben sich alle Schichten der Bevölkerung, reich und arm, gleichmäßig beteiligt. Nach dem nunmehr bei der Reichsbank vorliegenden, von R.B. mitgeteilten Endergebnis gruppieren sich die Zeichnungen nach der Größe wie folgt (die eingeklammerten Ziffern sind das Ergebnis der ersten Kriegaanleihe):

bis 200 Mark 452 113 (231 112) Zeichnungen = 71 (36) Millionen Mark,
von 300—500 Mark 581 470 (241 804) Zeichnungen = 254 (111) Millionen Mark,
von 600—1000 Mark 660 776 Zeichnungen = 604 Millionen Mark,
von 1100—2000 Mark 418 861 Zeichnungen (beide Gruppen zusammen) 453 143 = 733 (beide Gruppen zusammen 587) Millionen Mark,
von 2100—5000 Mark 361 459 (157 591) Zeichnungen = 1354 (579) Millionen Mark,
von 5100—10 000 Mark 130 93 (56 438) Zeichnungen = 1057 (450) Millionen Mark,
von 10 100—20 000 Mark 46 115 (19 313) Zeichnungen = 745 (307) Millionen Mark,
von 20 100—50 000 Mark 26 407 (11 584) Zeichnungen = 926 (410) Millionen Mark,
von 50 100—100 000 Mark 7742 (3629) Zeichnungen = 648 (315) Millionen Mark,
von 100 100—500 000 Mark 4361 (2050) Zeichnungen = 1066 (509) Millionen Mark,
von 500 100—1 000 000 Mark 538 (361) Zeichnungen = 440 (287) Millionen Mark,
über 1 000 000 Mark 325 (210) Zeichnungen = 1162 (869) Millionen Mark,
zusammen 2 691 060 (1 177 235) Zeichnungen = 9060 (4460) Millionen Mark.

Es wurden gezeichnet:
bei der Reichsbank und ihren Zweiganstalten 565 Millionen Mark,
bei den Banken und Bankiers 5592 Millionen M.,
bei den öffentlichen Sparkassen 1977 Millionen M.,
bei den Lebensversicherungsgesellschaften 384 Millionen Mark,
bei den Kreditgenossenschaften 430 Millionen M.,
bei der Post 112 Millionen Mark.

Lokales.

△ **Paletverkehr mit dem östlichen Kriegsschauplatz.** Vom 29. März ab ist der Privat-Palet- und Frachtgutverkehr auch mit den im Osten befindlichen Truppen — mit Ausnahme der in Galizien und in den Karpathen verwendeten — nach Maßgabe der seit dem 22. Februar gültigen Vorschriften zugelassen. Hierbei ist Voraussetzung, daß wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse auf den in Frage kommenden Eisenbahnen nur unbedingt notwendige Gegenstände zum Versand gelangen und jedes Uebermaß vermieden wird. Andernfalls müßte diese Vergünstigung zur Verhütung von Störungen, die beim Weihnachtsverkehr sehr häufig beklagt wurden, wieder aufgehoben werden. Die Mitteilung des Zeitpunktes, zu dem eine Annahme von Paleten usw. auch für die Truppen in Galizien und in den Karpathen zulässig ist, erfolgt später. Palette, die schon jetzt zur Aufgabe dorthin gelangen, müssen in Ermangelung einer Beförderungsmöglichkeit den Absendern zurückgegeben werden. Zur Vermeidung unnötiger Kosten wird dringend empfohlen, etwaige Zweifel hinsichtlich der Palet- usw. Sendungen an Heeresangehörige bei den Militär-Paletdepots zur Sprache zu bringen. Die für solche Anfragen bei den Postanstalten vorrätigen grünen Karten werden kostenlos befördert. (W.Z.)

Aus Stadt und Land.

** **Glückwunsch des Kaisers an das Infanterie-Regiment Graf Werder.** Der Kaiser hat anlässlich der 100jährigen Zugehörigkeit des Infanterie-Regiments Graf Werder (4. Rheinisches) Nr. 30 zur preussischen Armee einen Erlass an das Regiment gerichtet, in dem er seinen königlichen Gruß entbietet und in

sticht, sehen, wie die Kriegskasse des Bataillons der Mobilien der oberen Saone, von unseren Männen umgeben, durch das Gittertor des Hofes von Chateau Giron davongeführt wurde, und konnte nun gehen, die zwei Posten aufzuheben, die ich zur Sicherung meines Fundes hatte aufziehen lassen.

Zum Glück ließ mich Clauroth mit dem Bericht über seinen Ritt und seine Erlebnisse im Stabsquartier in Ruhe — er ging mit den Leuten zum Essen — mir wurde eben in meinem Zimmer serviert; ich dankte meinem Schöpfer dafür, daß ich eine Weile allein sein konnte!

Mein — mit der grenzenlos elegischen Stimmung, in der ich mich befand, und die ich mich gekümmert hätte, irgendeine Menschenseele zu verraten! Aber sie lag nun einmal auf mir; ich war nahe daran, in Tränen auszubringen — als der offene Bauernwagen mit dem Gelde durch das Hoftor geschwandert war, war mir zumute, als ob nicht das elende Gold, sondern ein Sara mit einem geliebten Toten davongeführt würde. Es tat wohl meine Verbundenheit, meine Ermattung, der ganze fieberhafte Zustand, worin ich war, daß ich mich so weich, so schwächlich, so vollständig mutlos und niedergeschmettert fühlte! Umsonst sagte ich mir selber: Was ist dabei, was nicht Tausenden im Leben geschieht, daß sie einmal in einem Konflikt von Pflicht und Neigung geraten? Es ist das allgemeine Menschenlos!

In der Tat, das Bewußtsein, daß ich ohne alle Rücksicht auf Blanche gehandelt und unheimlich meine Pflicht gegen sie verletzt, hinderte mich nicht, mich sterbenselend zu fühlen. Das half mir alles Philosophieren über die Sache, alles Denken und Rasonieren! Die Gründe der Vernunft und die Beispiel anderer machen in solchen Lagen wenig Eindruck auf uns.

Es mochten Hunderttausende wie ich um ihrer Pflicht willen ihrer Reue haben entsagen müssen — es hatte doch noch keiner deshalb auf ein Mädchen wie Blanche zu entsagen brauchen! So dachte ich. Wankel! O mein Gott, wie klammerten sich alle Fibern meines Herzens an dieses Mädchen — und doch sollte ich mein Herz losreißen von ihr; ich glaubte nicht mehr leben zu können ohne sie, und sollte doch von ihr gehen auf Nimmerwiedersehen!

Wie war ich mir selbst ein Rätsel über den Reizförm,

dankebarer Anerkennung seiner treuen, vielfach besonders im gegenwärtigen Kriege mit Auszeichnung geleisteten Dienste Säcularfahnenbänder verlieht. Der Kaiser bittet den Allmächtigen, seine Hand auch fernerhin über das Regiment zu halten und dessen ruhmgelährte Fahnen überall zum Siege zu führen.

** **Fünfzehn Brüder im Felde.** In dem zum Lazarett eingerichteten Strandloß in Kolberg (Pommern) befindet sich gegenwärtig ein verwundeter Krieger, dessen vierzehn Brüder im Felde stehen. Ein Bruder ist Unteroffizier und bereits Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse. Sechs Brüder sind Kriegsfreiwillige. Der Vater der fünfzehn Söhne betreibt in einer westpreussischen Stadt die Altmünzerei und hat noch drei Töchter, zusammen also achtzehn Kinder. Beim Ausbruch des Krieges hat der Vater 600 Mark vom Kaiser als Geschenk erhalten.

Bismarck-Anecdoten.

Bismarck und Graf Thun.

Es war in den Tagen des Frankfurter Parlaments, zu dem auch die Einzelstaaten des „Deutschen Bundes“ ihre Vertreter geschickt hatten. Die beiden mächtigsten Staaten, Oesterreich und Preußen, hatten zwei sehr fähige Diplomaten hingesandt, die Donaumonarchie den Grafen Thun, Preußen den jungen Herrn von Bismarck. Graf Thun nun war ein Herr, der glaubte, die Vorherrschaft Oesterreichs am ehesten sichern zu können, daß er die anderen Gesandten möglichst hochfahrend behandelte. So wurde allgemein Klage geführt, daß er die Form so häufig außer acht lasse.

Eines Tages nun ließ sich Bismarck bei ihm melden. Er war nicht wenig erstaunt, als ihn der Graf an seinem Schreibtisch, in Hemdsärmeln sitzend, empfing. Doch Bismarck ließ sich nicht verblüffen. Er entledigte sich mit der selbstverständlichsten Miene von der Welt seines Ueberrocks und sagte gemächlich:

„Sie haben recht, Excellenz! Es ist heute wieder drüdend heiß! Machen wir es uns ein wenig bequemer!“ Die Lehre wirkte!

Bismarcks Klingelzeichen.

Als Bismarck Gesandter am französischen Hof war, mietete er sich für die heißen Monate ein Landhaus in einem Villenort von Paris. Er bewohnte zwei Zimmer im ersten Stockwerk, und seinem Diener wurde ein Dachstübchen eingeräumt. Bismarck hatte sich nun ausbedungen, daß von seinem Arbeitszimmer ins Dachzimmer des Dieners ein Klingelzug führen müsse, damit er den Diener bei Gelegenheit auch herbeirufen könne. Der Vermieter zögerte jedoch über Gebühr. Er meinte offenbar, der preussische Gesandte könne wohl seinen Diener durch das Fenster rufen. Eines Tages nun erdachte ein Schuß. Bestürzt eilt der Vermieter herbei und erblickte in der Hand Bismarcks den noch rauchenden Revolver.

„Im Gotteswillen, Excellenz haben sich doch kein Leid angetan?“

„Gott bewahre,“ gab Bismarck lachend zurück, „ich habe nur meinem Diener ein — Klingelzeichen gegeben!“

Tage darauf war die Klingelschnur schon angebracht.

Bismarcks Zigarre bei Königgrätz.

Ueber das Schlachtfeld von Königgrätz donnerten die Geschütze. Noch tobte der Kampf, und hin und wogten die Linien der Kämpfenden. Nur einer wußte das Ende des Kampfes voraussagen, und dieser eine, der Generalfeldmarschall von Moltke — schwieg! Da trat Bismarck an ihn heran und reichte ihm ebenfalls stumm, die Zigarrentasche. Moltke befahl sich die beiden Zigarren, die zur Wahl in der Tasche steckten; dann ergriff er, ohne ein Wort zu sagen, die eine und gab die Tasche zurück.

Bismarck trat zu den anderen Herren zurück und berichtete mit verbindlichem Lächeln:

„Gott sei Dank! Die Schlacht steht gut!“

Stimmen schwirrten.

„Woher wissen Sie? Hat er es gesagt?“

Bismarck machte sein „Diplomatengesicht“.

„Gesagt? Nein, das nicht! Aber er hat sich die Zeit genommen, von zwei Zigarren, die ich ihm anbot, die — bessere zu wählen. Das sagt mehr als Worte!“

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrict.

dem heiteren Uebermut, der selbstgefälligen Scherhaftigkeit, womit ich mich ihr genähert: ach, ich hatte mich so überlegen gefühlt, ich war endlich so übermütig geworden, daß ich meiner Wahrnehmung eines Spieles, das sie mit mir treiben wollte — so kindisch übermütig! Und jetzt hätte ich vor ihr hintreten, sie anbieten mögen, dies hochherzige Mädchen mit ihrem edlen, aufopferungsfähigen Herzen, ihrem starken und unerschrockenen Charakter.

Aber ich hatte nicht einmal diesen Trost, ihr sagen zu können, wie ich sie bewunderte. War es ein Trost, daß ich mir sagen konnte, auch sie müsse wenigstens mich achten, sie könne mich hassen wegen dessen, was ich getan, aber nicht verachten, sie müsse einsehen, daß ich stark und unerschütterlich meine Pflicht getan?

Nein, ich hatte nicht einmal diesen Trost, wenn es nur gewesen wäre. Unsere gegenseitige Situation war so unglücklich, daß ich gar nicht haben konnte. Denn was Blanche sich jetzt sagte, was war es anders, als daß mein Handeln nur bewies, wie wenig ich die Wahrheit gesprochen, als ich ihr von meiner Leidenschaft für sie geredet? Was sie von den Mäthern hielt, hatte sie ja gesagt: wenn sie so urteilte, konnte sie nicht anders als auch als daß sie von Anfang an nur täuschen wollte, um ihr Vertrauen zu erschleichen, ihr Geheimnis zu entlocken.

Es war um Abend geworden — gerade dieser Gedanke war mir entfallen. Ich konnte ihn nicht ertragen, ich mußte etwas tun, um ihn Blanche zu nehmen. Ich wählte einen Plan nach dem andern im Kopfe, um dahin zu gelangen; ehe ich mich für etwas entschloß, wurde ich gestört; der Hausherr kam mit einem freundlichen kleinen Herrn, den er als den Hausarzt vorstellte. Ich mußte mich ihm zur Untersuchung und zum neuen Verbinden meiner Wunde überlassen; auch er fand sie nicht bedenklich, aber er befahl mir, mich zur Ruhe zu begeben; er bestand darauf, daß ich wenigstens zwei Tage lang den Arm so ruhig wie möglich bewege. Mir war diese Vorschrift ganz willkommen; ich konnte mich darauf berufen, wenn ich die Anzeige des Offiziers hin vielleicht doch schon haben von meinem Posten hier in Chateau Giron abberufen werden sollte, und ich war fest entschlossen, es zu tun, falls mein Kommandeur sich anderer Meinung zeigen würde als der Premierleutnant, der mir fürs erste zu bleiben erlaubt hatte.

(Fortsetzung folgt.)